

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

493 (23.10.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Abgabe: Wöchentlich zweifach. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Einzelheft: Die einseitige Kolonialsache oder deren Raum 20 Pf., Reklamsache 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Insertions-Annahme: in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Giesstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditoren.



Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Votalsnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und leichte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schumann; sämtlich in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/2 10 bis 1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Druck und Verlag: der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Giesstraße 9, Karlsruhe.

Nr. 493

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Freitag, 23. Oktober 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

W.W. Großes Hauptquartier, 23. Okt. (Amtlich.)

Am Her-Kanal wurden gestern Erfolge errungen. Südlich Dixmuiden sind unsere Truppen vorgezogen. Westlich Lille waren unsere Angriffe erfolgreich. Wie sehen uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der übrigen Front des Westheeres herrscht im wesentlichen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe in der Gegend westlich Augustow zurückgeschlagen. Dabei wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet. Vom südöstlichen Kriegsschauplatz liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

Der französische Tagesbericht.

W.W. Paris, 23. Okt. (Amtlich.) wird gemeldet: Auf unseren linken Flügel setzen beträchtliche deutsche Kräfte die heftigen Angriffe fort, namentlich um Dixmuiden, Maenton, Armentières und La Bassée. Die Stellungen der Verbündeten wurden behauptet. Auf der übrigen Front unternahm der Feind nur Teilangriffe, die alle zurückgeworfen wurden, namentlich bei Fricourt, östlich Albert, auf dem Plateau westlich Craonne, im Gebiet von Gondin, in den Argonnen, am Four de Paris, südwestlich Varennes und im Gebiet von Malancourt und in Beuvre bei Champmon, südwestlich von St. Mihiel und im Walde von Milly. Wir sind leicht vorgerückt in den Argonnen und im Süden von Varennes gegen den Wald von Mortmar.

Die Franzosen rücken immer leicht vor, wenn sie zurückgehen.

Die Schlacht bei Neuport.

Amsterdam, 23. Okt. Der „Telegraaf“ veröffentlicht ein Telegramm seines Korrespondenten von der holländischen Grenze, der von der Küste zurückgekommen ist. Er berichtet: Es wird ein mützendes Artilleriegefecht zwischen Ostende und Neuport geführt. Die Deutschen feuern von Mariakerke und von Middelkerke aus, die Franzosen von Neuport. Die Engländer schießen über die Dünen hinweg. Von den Dünen bei Ostende aus kann man bei klarem Wetter deutlich die englischen Schiffe auf der Höhe von Neuport und Westende erkennen. Häufig sind sie vollständig in Nebel gehüllt. Die Engländer erlauben mit Liegen die feindlichen Stellungen. Die Franzosen und Belgier setzen dem Uebergang der Deutschen über die Meer hartnäckigen Widerstand entgegen. Die Fluchtdämme

Antwerpener Bilder.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Antwerpen, 16. Oktober.

Das deutsche Soldatenbild.

Ohne Gas, ohne Wasser, ohne Elektrizität — mit leeren Straßen, auf denen nie und da ein Tierkadaver lag, mit Feuerbrünnen und verlassenen Kanonen, so empfing uns die eroberte Stadt. Es war in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, als der Chef der Belagerungsarmee vor dem Palais Royal über die siegreichen Truppen die Parade abnahm. Unser Auto bahnte sich mit Mühe einen Weg durch das Gedränge. Die Soldaten schienen in dem bleichen Licht der Fackeln müder als sie waren. Aber sie sangen.

Ich habe oft darüber nachgedacht und immer wieder zu erfragen gesucht, wie der Gesang unserer Soldaten auf unsere Städte wirkt. Denn der Soldatengesang ist in dem Maße, wie wir ihn bei unseren Truppen kennen und lieben, bei keinem anderen Heer vorhanden. Ich verstehe jetzt, daß er in beiden Richtungen wirkt, versöhnend und erschreckend. Das erstere ist verständlich. Aber auch Schrecken verbreitet er. Es ist mir in Brüssel begegnet: Eine Abteilung Pioniere schritt am Botanischen Garten entlang — ich blickte ihnen nach — sie sangen das ewigwährende Lied vom Wiedersehen in der Heimat — da fragte mich eine ältere Dame: „Mein Herr, was planen sie nur wieder, diese schrecklichen Menschen?“ Ich sagte: „Nichts, Madame, sie singen von ihrer Heimat.“ Darauf sie: „O nein, ich weiß es. Wenn sie singen, dann haben sie immer etwas Furchtbares vor. Warum singen sie sonst so laut?“

Auch in Antwerpen sangen sie. An den verlassenen dunklen Häusern schlug das Rob des Vaterlandes auf — wie das Licht und der Rauch der blutroten Fackeln. Bis in die Nacht hinein, und als ich vom höchsten Fenster des Hotels über die Dächer der Stadt sah, immer noch sangen sie.

Es ist anders als in Brüssel.

In Antwerpen wohnen außer 20 000 Holländern und 10 000 Deutschen ungefähr 300 000 Flamländer. Antwerpen ist eine ganz niederdeutsche Stadt. Brüssel ist gemischt aus Wallonen und Flamländern. Aber die Wallonen geben den Ton an. Brüssel ist eine fast ganz französische Stadt.

sind bei Hochwasser durchstochen und die Ufer unter Wasser gesetzt worden. Außerdem ist das Bolterland sehr schlammig durch den fortwährenden Regen. Am Mittwoch nachmittag kam von Gent mit dem Zuge nach Seebriège eine Abteilung deutscher Soldaten an, die nach kurzer Ruhepause nach dem Schlachtfeld abmarschierten. Auch noch neue Kanonen zur Beschießung der Kriegsschiffe sind angekommen. Auf der Landstraße Gent-Brügge wurde ein sogenannter Granatenzug mit diesen Granatbändern um den Rand signalisiert. Auch kam allerhand Munition an.

Unsere militärische Lage.

Berlin, 23. Okt. Nach einer Züricher Meldung der „Nationalzeitung“ schreibt der Militärkritiker der Stampa: Es steht nun fest, daß die Engländer und Franzosen ihre Absicht der Umgehung des rechten deutschen Flügels nicht mehr durchführen können und daß dagegen die Deutschen ihre Absicht, die Verbindungslinien ihres Heeres über Belgien zu sichern erreicht haben. Für den Ausgang der großen Schlacht in Nordfrankreich ist die Erreichung dieses Zieles durch die Deutschen von eminentem Bedeuten, indem sie Belgien ganz in ihrer Macht haben, und mit der Ausdehnung der Schlachtfreit von der Döse bis an die Nordsee haben die Deutschen ihre sämtlichen Etappenlinien gesichert und somit eine viel bessere Lage, als sie diejenige der Verbündeten es ist, geschaffen.

Daraus ergibt sich der Schluss, daß die Deutschen ihre Truppenverschiebungen von einem Punkt zum anderen der großen Schlachtfreit viel leichter und sicherer bewerkstelligen können, als es für die Franzosen der Fall ist.

Die Kämpfe im Osten.

Der Einzug der Oesterreicher in Czernowitz.

W.W. Wien, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Die Mänter berichten aus Czernowitz: Unsere Truppen wurden von der Bevölkerung mit ungeheurem Jubel empfangen. Die Bewohner eilten den Truppen in freudiger Bewegung entgegen. Die Soldaten wurden im Triumph in die beslagte Stadt geleitet. Der Abzug der Russen erfolgte so rasch, daß in der Stadt kein erheblicher Schaden angerichtet wurde.

Russische Lügen.

W.W. Berlin, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Die Petersburger Meldung, wonach bei Warschau die Russen 50 Gefangene und 2 deutsche Regimentsfähnen erbeutet sowie eine große Anzahl von Gefangenen gemacht haben, ist erfunden.

Die Brüsseler standen noch während des Bombardements von Antwerpen an den westlichen Toren ihrer Stadt mit Blumensträußen in der Hand und warteten auf die Befreiung von London und Paris. Sie sind leichtgläubig und leicht erregt, rührend und kindisch zugleich in ihren Hoffnungen und Plänen. Sie werden so bis zum Ende des Krieges sein. Aber sie werden niemals ernsthaft etwas tun.

In Antwerpen fehlt diese prickelnde nervöse Stimmung von Brüssel ganz. Die Leute haben Schmerz ausgehalten. Manche reden wie in stiller Verzweiflung. Manche aber auch voll Einsicht und Verständnis für die Meinung des Gegners. Alle sind voll von Vorwürfen gegen Deutschland. Aber immer versuchen sie in ihren Reden der Wirklichkeit näher zu kommen. Ich habe manchmal das Gefühl gehabt, als wären die Menschen hier Landsleute von mir, mit denen ich mich gut vertragen würde, wenn ich sie sehr gut behandelte. Dies Gefühl habe ich bisher weder in Brüssel noch in Lüttich gehabt. Und so scheinen auch unsere Soldaten zu fühlen. Nirgends in Belgien hat sich so schnell ein guter Verkehr mit den Zivilisten angebahnt wie hier. Überall sieht man sie so zusammenstehen, gehen, plaudern, trinken. In Brüssel war das eine Seltenheit.

Wer plündert?

Wir haben schon öfter die Beobachtung gemacht, daß Plünderungen und Zerstörungen, die deutschen Soldaten nachgesagt werden, in Wirklichkeit von den Belgiern und Franzosen selber herrühren. Ich habe in Löwen gesehen, wie belgische Schloßbesitzer den deutschen Kommandanten um Soldatenwachen gegen belgische Plünderer hielten und wie in Jeumont Villen zerstört waren, deren künftiger Eigentümer geknackte Geldscheine auf andere Täter als vorüberziehende deutsche Soldaten wies. Die „Gneisenau“ ist inwendig von den Belgiern (oder Engländern) so zugerichtet worden, daß kein Stuhl, Spiegel, Schrank, Instrumente bei blieb — von den ausgeraubten Vorräten ganz zu schweigen.

Aber das Schönste habe ich gestern in Lierre gesehen, einer Stadt am äußersten Fortgürtel der Festung, die durch das Bombardement sehr stark gelitten hat und einen wüsten Anblick bietet. Wir wollen nicht ungerührt sein und das Außergewöhnliche einer harten Zeit in der unschuldige Menschen hungern müssen, den Belgiern zugute halten. Aber was ich in Lierre sah, hat mit Hunger gar nichts mehr zu tun. Hier wurden vier Tage nach dem Fall von Antwerpen systematisch unter

Der Krieg zur See.

Die Heldentaten des Kreuzers „Emden“.

W.W. London, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Tatkraft der „Emden“ erweckt, obwohl sie äußerst hinderlich ist, bei dem englischen Volke eine gewisse Bewunderung, insbesondere, da der Kommandant, dessen Tapferkeit und Unerbrotlichkeit unzweifelhaft ist, bei jeder Gelegenheit Menschlichkeit bewiesen habe. Jedoch herrscht in der ganzen britischen Marine allgemein das Gefühl, daß die Zeit nahe ist, wirksame Maßnahmen für die Wegnahme des Schiffes zu treffen.

Ausweisung der Handelschiffe aus den Häfen des Suezkanals.

W.W. London, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Die britische Regierung hat allen hier befindlichen Vertretern der fremden Staaten mitteilen lassen, daß England die von der ägyptischen Regierung beschlossenen Maßregeln billige. Diese Regierung habe allen feindlichen Schiffen, die sich lang genug in den Häfen des Kanals aufhielten und deutlich zeigten, daß sie nicht abreisen wollten, um zu vermeiden, als Preise genommen zu werden, den Befehl erteilt, den Suezkanal zu verlassen, mit der Begründung, der Kanal sei nicht zu diesen Zwecken erbaut worden.

Der Untergang des japanischen Kreuzers „Tatschjio“.

W.W. Rotterdam, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Aus Schanghai wird gemeldet: Sicherem Vernehmen nach ist der japanische Kreuzer „Tatschjio“ vor Singtau nicht auf eine Mine gelaufen, sondern durch einen Angriff des Torpedobootes S. 90 vernichtet worden. Das Torpedoboote wurde nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Singtau auf Strand gesetzt und gesprengt. Die Mannschaft ist gerettet.

Der wirtschaftliche Krieg.

W.W. Budapest, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministeriums über Ausnahmemaßregeln bezüglich der Verbindlichkeiten zumunten der Bürger und Personen feindlicher Staaten, Stellung unter Aufsicht einzelner Unternehmungen, deren Leitung im feindlichen Ausland ihren Sitz hat, oder deren Erträge im feindlichen Ausland ganz oder teilweise abzuliefern wären.

W.W. Paris, 23. Okt. Der „Matin“ meldet: Der Justizminister hat bestimmt, daß der Erlaß über die Schließung österreichischer und deutscher Firmen in Frankreich, sowie über die Beschlagnahme deren Eigentum, auf alle auch nicht handelsreibende Oesterreicher und Deutsche ausgedehnt werden soll, die ihren Wohnsitz in Frankreich haben. Die Liquidation der bisher geschlossenen oder beschlagnahmten Firmen wird durch gerichtliche Liquidation oder unter Aufsicht der Domänenverwaltungen durchgeführt.

unseren Augen alle Läden geplündert. Nicht nur die Brotläden und Konditoreien. Die Bevölkerung schleppte große Mengen von Meinen, Flanell, Halbleide, Kleidertuch in ganzen Stöcken und Rollen fort. Tugende von schottischen Korren und Schuhschwarz habe ich gesehen, die von den Magazinen bei hellstem Tage vollbeladen und dann fortgezogen und fortgeschoben wurden.

Noch einmal, wir wollen in diesen ungewöhnlichen Zeiten nicht die gewöhnlichen Maßstäbe anlegen. Aber wenn man die Antwerpener Zeitungen hier liest, die vor dem Fall während des Krieges erschienen sind und von den deutschen Soldaten überhaupt nur als von Marodeuren redeten, ist es notwendig, gerade solche Vorkommnisse zu unterstreichen. Denn selbstverständlich werden die Belagerer jener Magazine in Lierre den deutschen Soldaten und nicht ihren Landsleuten den Raub ihrer teuren Waren zur Last legen, — sobald sie von der Flucht zurückgekehrt sind. Und die belgisch-französischen Zeitungen werden selbstverständlich die Möglichkeit solcher Plünderungen durch Belgier kühn in Abrede stellen. Glücklicherweise hat einer unserer Kollegen verschiedene dieser Plünderungen auf der photographischen Platte festgehalten.

Zwei Stunden nach meinem Aufenthalt in Lierre konnte ich am Hofen von Antwerpen ein anderes Bild beobachten. Deutsche Soldaten verteilten Brot an belgische Arme, und der junge Hofenkommandant beehrte einen mit deutschen Matrosen besetzten kleinen Schlepper, die Schelde hinabzufahren und dort mit Hilfe von Schwestern des Roten Kreuzes Lebensmittel und Decken für im Freien lagernde Antwerpener Flüchtlinge zu landen. Und das inmitten der militärischen Operationen, die hier, am wichtigsten Uebergang über die Schelde, naturgemäß noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

Im Arsenal von Antwerpen.

„Professordämme“ liegen dem Deutschen fern. Aber da wir wie überall so auch hier zur Verteidigung gedrängt sind, müssen wir in diesen Tagen den belgischen Volksschmerz notwendigerweise wieder etwas härter unter die Lupe nehmen, als wir es sonst gewohnt sind.

Ich besuchte heute morgen das Arsenal der Festung. Die Umarmungen von Geschossen, Geschützen (darunter auch eins der erst jüngst gelieferten, oder nicht mehr zur Aufstellung gelangten Struppjagen 28 Zentimeter Kanonen) interessierte mich natürlich

China setzt sich zur Wehr?

Angeichts der Mißerfolge, die die verbündeten Japaner und Engländer vor Tsingtau schon in so reichem Maße erlitten haben, scheint den Chinesen der Mut gewachsen zu sein. Sie fangen an, sich auf ihre Kraft und ihre Pflicht als neutrale Macht zu besinnen. Wie heute ein Telegramm der „Piff. Bg.“ meldet, verharret die chinesische Regierung auf dem Standpunkt, daß die Besetzung der Schantungbahn durch Japan und die Beschlagnahme des gesamten deutschen Eigentums in der Provinz Schantung eine schwere Verletzung der Neutralität Chinas bedeute.

Inzwischen ist nun aus Washington die Nachricht eingetroffen, daß die Vereinigten Staaten, deren Präsident Wilson sich bis jetzt auffallend duldsam den japanischen Räuberzügen gegenüber benommen hat, den Standpunkt Chinas ebenfalls teilt. Japan versucht zwar, die amerikanische Regierung davon zu überzeugen, daß die Station Weifien der Schantungbahn eine Proviantsbasis der Deutschen sei. Viel Erfolg werden die Japaner mit diesen Ausflüchten Amerika gegenüber nicht haben, denn — und das ist der springende Punkt — die Vereinigten Staaten sind hier finanziell interessiert. Viele einflußreiche Amerikaner sind Miteigentümer der von den Japanern besetzten Bergwerke in Schantung. Diese Stellungnahme Amerikas in der Schantungfrage stärkt natürlich die Regierung der chinesischen Republik wesentlich das Rückgrat. Es wird so gar vermutet, daß sie, wenn Japan nicht noch nachgibt, zum äußersten entschlossen sei. Ein Telegramm meldet:

Rotterdam, 22. Okt. Wie der „Haagse Courant“ aus London berichtet, beginnen die in London sich aufhaltenden chinesischen Staatsangehörigen das britische Staatsgebiet zu verlassen. Der in voriger Woche von Liverpool ausgelaufene amerikanische Dampfer „Baltimore“ hatte 180 Chinesen im wehrpflichtigen Alter an Bord, die über Amerika die Rückreise in ihre Heimat antreten. Das chinesische Generalkonsulat in London sei Tag für Tag von chinesischen Männern umlagert, die nach China zurückkehren.

Die algerischen Soldaten in Frankreich.

Eine dänische Dame, die in Frankreich als Krankenpflegerin tätig und im Lazarett von Bannes namentlich mit der Pflege der algerischen Soldaten betraut ist, sandte, wie den „Reichs-N.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, ihren Kopenhagener Angehörigen eine Reihe interessanter Schilderungen über die Tätigkeit unter den schwarzen Kriegerern. U. a. schreibt sie darin:

„Jeden Vormittag werden wir an die Eisenbahnstation geschickt, um den Verwundeten und Kranken aus den Wagen zu helfen. Ich und einige andere junge Krankenpflegerinnen haben die besondere Aufgabe, die von den französischen Soldaten an uns übergebenen Verwundeten in der Krankenstation zu versorgen und dafür zu sorgen, daß sie im Lazarett untergebracht werden. Bei den Verwundeten ist diese Aufgabe einigermaßen leicht, die meisten von ihnen sind nämlich in den Stoff oder in die Arme getroffen, so daß sie nach kurzer Anweisung selbst in das Lazarett gehen können. Aber die meisten Algerier, die hierher kommen, sind gar nicht verwundet, sondern auf ganz merkwürdige Weise kampfunfähig geworden. Die algerischen Soldaten, die in ihrer Heimat gewohnt sind, barsch umher zu gehen, sind daher außerstande, die schweren Militärhelfer zu tragen. Wenn sie acht bis vierzehn Tage im Felde gewesen sind, treten so schmerzhaft die Entzündungen auf, daß es ihnen unmöglich ist, sich auf den Beinen zu halten. Diese Leute können nicht, wie sehr sie sich auch Mühe geben, das Lazarett selbst aufsuchen. Einige von ihnen versuchen es. Wenn sie aber einige Schritte gegangen sind, fallen sie um und sind dann außerstande, sich wieder zu erheben. Man kann es ihnen ansehen, daß sie ganz schrecklich leiden. Sie schreien nicht, aber der Schmerz läuft über ihre schwarzen Gesichter und sie beißen sich ins Sandelholz. Wie viele Transportwagen es hier auch immer geben mag, es sind ihrer doch niemals genug. Oft müssen die Kranken Algerier drei und vier Stunden im Wartesaal liegen, ehe sie nach dem Lazarett gebracht werden können. Wenn man so eine Gruppe von 40 bis 50 Algeriern auf Bänken, Stühlen und auf dem Fußboden liegen sieht, so ist dieser Anblick recht phantastisch. Man ist oft geneigt, zu glauben, daß man es mit einer fahrenden Gauflertruppe zu tun hat, die auf einer Eisenbahnstation Halt hält, wenn man nicht sieht, wie ihre wilde Natur im Kampfe hervortritt. Die meisten von ihnen haben an ihrem Gurt eine Reihe Trophäen hängen, die sie den getöteten Feinden abgenommen haben. Schullerstücke, Ärmel, Schnüre und Metallstücke sind die beliebtesten Siegerzeichen. Es ist etwas Unheimliches an diesen kleinen Dingen, die man abnimmt und dabei eine dieser Trophäen mit dem Finger beträufelt, fühle ich immer ein gewisses Grausen.“

Nach anderen zuverlässigen Meldungen aus Frankreich sollen die algerischen Truppen auch noch graufigere „Trophäen“ mit sich schleppen. Es bleibt eine einzige Kulturhand für Frankreich und England, daß sie solche Dingen nach Europa gebracht und gegen ein Kulturbild in den Krieg gekehrt haben.

ebenso wie die Sammlung an Gewehren und Karabinern von dem ältesten bis zum neuesten System.

Den größten Eindruck aber machte ein Saal auf mich, in welchem sich haufenweise Waffen fanden, die von patriotischen Bürgern dem Kommandanten des Arsenal zur eventuellen Verwendung bei der Verteidigung des Landes und der Stadt zur Verfügung gestellt wurden. Wir fanden da alle japanische und persische Messer und Säbel, Schwerter, lang, breit und scharf, wie Ritterschwerter, Speiche und Worgensterne, Totschläger und Säbling. Der Herzog von Orleans hatte seinen Säbel zur Verfügung gestellt — wunderbare Arbeiten mit silberbeschlagenen Griffen. Einer befand sich in einem wertvollen Etui und war nach der Widmung in Feldschrift ein Hochzeitsgeschenk einer französischen Stadt gewesen.

Ein Irrtum über den Charakter, die Herkunft und Bestimmung dieser Waffen ist ausgeschlossen. An einigen befanden sich noch Zettel des Besitzers. Und ausdrücklich machte uns der Kommandant des Arsenal darauf aufmerksam, daß es sich nicht etwa um die konfiszieren Waffen der Antwerpen (die befanden sich noch auf dem Bahnhof), sondern wirklich um geschenkte Waffen handelte, bestimmt gegen die deutschen Soldaten verwendet zu werden.

Es zeigt sich immer daselbe. Der Belgier lebt militärisch noch in der Zeit des Faustrechts. Für diesen Anachronismus in seiner Kultur muß er jetzt hart büßen.

(Der Artikel trägt den Genehmigungsstempel des Kgl. Pr. Stelw. Generalstabs d. Armee.)

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

— Großh. Hoftheater Karlsruhe. „Der Maskenball“. Neu einstudiert. In der Ursprünglichkeit, die alle Verdi-Musik hat, muß auch der moderne Musikfreund seine Freude haben. Einmalig sind im Verdischen Maskenball die Melodieführungen. Reich an glücklichen Einfällen ist in dieser nur noch selten aufgeführten Oper die Orchestrierung, die manchmal zu kräftig angelegt ist. Dort, wo die Melodie nicht zu fesseln weiß, interessiert der scharf gemittelte Rhythmus, dem sich der deutsche Zert nicht immer gefügig zeigen will. Glanzvoll aufgebaut sind die Ensemblesätze. Sie verfehlen auch heute nicht ihre Wirkung, wenn sie, so wie es gestern der Fall war, klar und stimmkräftig ausgeführt werden. Herr Lorenz hat auf die Einstudierung

Ein Charakterbild Sir Edward Greys.

Ein sehr interessantes Bild des Mannes, der in erster Linie für das Unheil dieses Krieges verantwortlich ist, wird einem Brief entnommen, den ein hervorragender englischer Politiker während der Londoner Konferenz geschrieben hat, und der im „Berliner Lokalanzeiger“ wiedergegeben ist. Der Briefschreiber sagt u. a.:

Es ist für uns, die wir Grey seit Anbeginn seiner Laufbahn kennen, sehr unterhaltsam, zu beobachten, wie er seinen kontinentalen Kollegen imponiert. Sie scheinen irgend etwas in ihm zu vermuten, was durchaus nicht in ihm steckt. Er ist einer der hervorragendsten Sportangler des Königreichs und ein recht guter Tennisspieler, politische oder diplomatische Fähigkeiten besitzt er wirklich nicht. Man müßte denn eine gewisse ermüdende Langweiligkeit seiner Art zu reden, und ein seltsames Beharrungsvermögen als solche anerkennen. Rosebery sagte einmal von ihm, er mache einen so konzentrierten Eindruck, weil er nie einen eigenen Gedanken habe, der ihn von einer Arbeit ablenken könnte, die man ihm mit genauen Direktiven in die Hand gegeben. Ich glaube, daß Grey einen sehr anständigen Charakter hat, wenn ihn auch eine gewisse stupide Eitelkeit gelegentlich einmal verführen mag, sich auf Angelegenheiten einzulassen, von denen Hände, die auf unbedingte Sauberkeit halten, besser weghalten. Seine Entschuldigbarkeit ist aber immer, daß er sich selbst heraus seine Sache zu übersehen und durchzusetzen vermag. Er, der von sich aus in keiner Weise ein Intrigant ist, kann, sobald ein geschickter Intrigant sich seiner bedienen mag, als der vollkommenste Intrigant erscheinen. Darin lag für politische Intriganten schon immer eine Versuchung, sich gerade ihm zum Werkzeug zu wählen, und allein diesem Umstand verdankt er seine heutige Stellung und die Rolle, die wie man weiß, ja eigentlich Curzon zufallen sollte. Die Leute, die diese glatte, hohle Augel einst ins Rollen brachten, würden mit ihrem Lauf sicher sehr zufrieden sein, aber zum Teil sind sie tot, zum Teil von der politischen Bildfläche verschwunden, zum Teil nehmen sie kein Interesse mehr an den Dingen, die sich jetzt ereignen. Wenn die Kräfte, die wir mit beängstigender Geschwindigkeit dahinzuziehen sehen, das Andenken an sie noch immer in denen wachhält, welche die Geschichte dieses Landes während der letzten zehn Jahre kennen, so sind daran die abschüssige Ebene schuld, auf die man sie geworfen, und der geringe Widerstand, dem sie bisher während ihres Laufes begegnete.

Nicht sehr schmeichelhaft, aber gerade jetzt recht interessant zu lesen!

Erzählige Lügen.

Wie der „Alln. Bg.“ aus Brüssel berichtet wird, verkauft dort ein Nachrichtenbureau, das sich „Agence Rapide“ nennt, als Auszüge aus dem Pariser Journal vom 14. Oktober folgendes:

Aus Antwerpen: Die Nacht war schrecklich. Die Deutschen sind in ihrer Verwirrung mit 7000 Mann in die Stadt eingedrungen und haben die friedlichen Einwohner ermordet. Die Verwundeten greifen mit blanker Waffe an; gegen Mitternacht verlassen 3000 Kurios und 11 000 Engländer die Stadt und richten ein schreckliches Blutbad unter den Deutschen an, welche die Türen der Häuser erschreien, um sich zu retten. Die Straßen sind mit Leichen bedeckt. Ein Kloster in der Stadt springt mit 1000 Deutschen in die Luft. Im Bahnhof wurden 2000 zu Gefangenen gemacht. Ein Teil der Forts hält sich immer noch.

Frankreicher Sieg: 200 000 Deutsche kampfunfähig, 8000 gefangen, 1200 Kanonen erbeutet. Die deutsche Armee tritt den Rückzug auf Charleroi an, der französische Boden ist gekübelt. — Lüttich und Antwerpen sind teilweise im Stich gelassen, um den geschlagenen rechten deutschen Flügel im Norden zu fassen.

Auf dem rechten französischen Flügel: Die Deutschen sind in einem großen Kampf auf Nouillon zurückgeworfen. Fr. v. d. Goltz ist mit dem Generalstab in Namur.

In Antwerpen sind 125 000 Engländer, Ander und Kanadier, 250 000 Japaner schiffen sich in Marseille aus, um nach Paris zu kommen.

Man kann eigentlich den Franzosen für ihre Bemühungen, auf diese Weise die Belgier „aufzuklären“, recht dankbar sein, denn die Belgier sind ja in der Lage, sich durch den eigenen Augenschein zu überzeugen, daß das faulde Lügen sind, die man ihnen für ihr gutes Geld zu verkaufen wagt.

Um die Dauer des Kampfes.

General der Infanterie Soetozar v. Roebic, der Kommandierender einer Armee im Raum östlich Brüssel, empfindet dieser Lage die sämtlichen Kriegserisikofaktoren des Westquartiers und hielt eine Ansprache an sie. Nach der Begrüßung und der Versicherung, daß er am liebsten alle Berichterstatter liberal hinlassen möchte, daß sie recht viel leben, führte er, wie der Vertreter der „Piff. Bg.“ Frhr. K. v. Keden seinem Blatte telegraphiert, folgendes aus:

„Ich weiß wohl, daß Sie jetzt nicht alles schreiben, beziehungsweise veröffentlichen können, was Ihnen am Herzen liegt — aber es wird auch wieder einmal Frieden werden und dann werden Sie urbi et orbi verfluchen können, was Sie gesehen haben. Ich wünschte, daß Sie möglichst viel mit dem braven Mann, der im Felde steht, in Verbindung kämen, damit Sie sehen, was für ein herrliches Menschenmaterial wir haben. Ich weiß wohl, daß die Öffentlichkeit gewissermaßen darüber enttäuscht ist, daß die Erfolge nicht so

des Werkes viel Sorgfalt verwendet. Seine kräftige Künstlerhand wählte und hielt das Ganze in festverzickelten Bahnen. Herr van Gortom sang den Reiz, eine Parade der d'Andrades. Der hiesige Vertreter dieser Partie hat die melodiefrohende Rolle mit feinsten Technik durchgeführt. Herr Siwert legte als Barwich einen neuen glänzenden Beweis seiner stimmlichen Kraft und Elastizität ab. Hohes Lob gebührt auch Frau Lauer-Kottlar's Amelia, die sie tonlich rein und mit edler Leidenschaft sang. Ihre eminente Gesangskunst, sowie ihre gewandte Spieltechnik traten bei dieser Rolle besonders stark in die Erscheinung. Fr. R. u. d. y blieb der schwierigen Aufgabe, die der Lage gefänglich zu bewältigen hat, nirgends etwas schuldig. Mit virtuöser Redigiertheit und Sicherheit sang sie die Koloraturen. Fr. Bruntsch beherrschte sich als „Ulrika“ nicht auf eine gelungene, untadelige Ausführung der nicht leicht geklebten Partie, auch ihr Spiel verriet Gefühl. In kleineren Rollen bewährten sich die Herren Keller, Gande, Gagedorn, Gröhinger und Arras. Ein ganz prächtiges Zusammenwirken, die vorzüglichen Solistenleistungen, der Stil des Ganzen edel aus dem Geiste der italienischen Oper, ein frisch und rhythmisch außerordentlich präzis musizierendes Orchester: alles das trug dazu bei, dem Werke eine ungemein freundliche Aufnahme zuteil werden zu lassen.

Morgen Samstag den 24. wird Wilhelm Schmidts Schauspiel „Mutter Landstraße“ zum ersten Mal in Szene gehen. Von diesem Dichter wurden hier die Dramen „Der Graf von Gleichen“ und „Der verdorene Sohn“ aufgeführt. Mit „Mutter Landstraße“ trat der Dichter im Jahre 1901 als 27jähriger zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit. In diesem Werke, das den Untertitel „Das Ende einer Jugend“ führt, spielen die Damen Emarth, Müller und die Herren Baumbach, Herz, Hoffmann, Nitschmann und Paschen. In Szene gesetzt wurde „Mutter Landstraße“ von Herrn Herz.

Neue prähistorische Funde in Amerika. Eine Sammlung von Meisterwerken der peruanischen Töpferkunst, wie sie in gleicher Schönheit und Vollendung noch nirgends in der Inkakultur gefunden worden war, ist durch die neuesten Ausgrabungen zusammengebracht worden, deren Ergebnisse jetzt im amerikanischen Museum of Natural History Aufstellung finden. Es sind 412 Tongefäße von einzigartiger Pracht, die der peruanischen Halle des Museums einen wundervollen Schmuck verleihen. Der künstlerische Wert dieser Arbeiten liegt hauptsächlich in der

Schlag auf Schlag auf einander folgen, wie man es erwartet hat. Die Schlacht bei Rossbach hat eine halbe Stunde gedauert, die Schlacht bei Gravelotte einen Nachmittag und die Schlacht bei Sedan einen Tag, und jede dieser Schlachten hat mit einer Katastrophe für einen der kämpfenden Teile geendet. Dagegen aber haben die Belagerungen von Sebastopol und Paris sechs Monate gedauert. Um was jetzt die Belagerungen länger sind, um was jetzt die Schlachten länger. Jetzt ist aber der Krieg ein Ringen und ein technisches Problem. Wenn die Russen unsere Infanterie hätten, wären sie, das sage ich offen, schon in Wien und wenn wir so viel Artillerie hätten, wie sie, wären wir in Kiew. Der Mensch ist derselbe geblieben. Er hungert, wenn der Train nicht nachkommt, jetzt ebenso, wie in jedem vorhergehenden Kriege, aber seine Verdien werden jetzt viel mehr in Anspruch genommen, als früher. Ich habe bei Tomaszow sieben Tage gefämpft und bei Demberg fünf Tage bis die Situation sich gelodert hat. Wir haben früher mit den Russen einen gegen drei gerauft, heute raufen wir einen gegen zwei. Es wird aber die Zeit kommen, wo wir einer gegen einen raufen werden. Dann helfen wir. Ihnen mit solchen Katastrophen dienen zu können, wie sie die Öffentlichkeit erwartet. So lange dies nicht eintritt, muß die Öffentlichkeit Geduld haben. Geduld, Geduld! Dies ist in vier Wochen oder in vier Monaten kein Werk, kann kein Mensch sagen. Wenn wir den Russen heute tausend Leute weggeschleien, sind morgen fünfhundert neue da. Wie Sie wissen, hat das europäische Ausland eine mehr als doppelt so große Bevölkerung wie wir. Der große Erfolg muß für uns kommen.“

Wien, 23. Okt. (Nicht amtlich.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: Nachdem die französische Regierung sich gebunden hat, keinen Sonderfrieden zu schließen, verlangt jetzt ein Artikel des „Times“ von Frankreich, auch wenn die Deutschen bis nach Warschau vordringen, die Waffen nicht niederzulegen, bis England genügen Sedaten habe und den Seekrieg beginne. Ebenso habe Rußland keine Gille, den Franzosen zu helfen. Es habe sich nach Ostgalizien geworfen und es als Beute ausereichen und jetzt spricht man davon, daß es den Krieg nach dem Muster 1812 führen wolle. Frankreich darf jetzt schon ahnen, welche Rolle es mit seiner Gesühlpolitik neben England und Rußland spielt.

Verschiedene Nachrichten.

Aus Luxemburg.

* Amsterdam, 22. Okt. Der Luxemburger Vertreter der Löh schreibt seinem Blatt: Die Deutschen haben ihr Versprechen erfüllt und eine Summe von 400 000 M. zur Verfügung gestellt als Entschädigung für den Durchzug der Truppen durch Luxemburg. Man beginnt jetzt mit der Verteilung der Summe. Es ist leicht zu begreifen, daß die Bewohner des Landes über die Erfüllung des Versprechens sehr erfreut sind. Die Regierung beschäftigt sich mit der Sache, so daß man sicher ist, voll entschädigt zu werden. Der Korrespondent ist des Lobes voll über die Großherzogin, die in so glänzendem Beispiel von Menschlichkeit geht, daß alle höheren deutschen Offiziere mit größter Ehrerbietung von ihr sprachen. Sie arbeite den ganzen Tag, um das Los der leidenden Soldaten zu mildern.

Die französischen Fliegerpfeile.

* Genf, 22. Okt. Ueber die Verwendung von Pfeilen als Geschöß durch französische Flieger, von denen vor einiger Zeit bereits gemeldet wurde, erfährt man jetzt genauere Angaben. Das „Journal de Geneve“ bringt eine Meldung, derzufolge in Frankreich eine Fabrik gegenwärtig mit der Herstellung derartiger Pfeile beschäftigt ist, die den Fliegern mitgegeben werden. Die Pfeile sind aus Stahl gefertigt und haben ein Gewicht von 20 Gramm. Die Verwendung der Pfeile erfolgt aus einer Höhe von etwa 1200 Meter und es ist hierzu eine eigene Vorrichtung nötig. Jeder Flieger führt, wie das Blatt mitteilt, zehn Pakete mit je fünfhundert Stücken bei sich. Diese letztere Angabe scheint jedoch den Tatsachen nicht zu entsprechen, weil eine solche gewaltige Last auf einem Flugapparat kaum mitgeführt werden könnte. Jedenfalls steht es fest, daß Fliegerpfeile in der französischen Armee zur Verwendung gelangen.

Die österreichische Arbeiterpartei begrüßt die Generalvorfälle.

* Berlin, 22. Okt. (Nicht amtlich.) Der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, General der Infanterie v. Bessler, erhielt folgendes Telegramm: Ein tausendfaches treudeutsches Heil dem verbündeten Begleiter Antwerpen. Für die deutsche Arbeiterpartei Oesterreichs. Pulz und Biesing. General v. Bessler antwortete: Herzlichen Dank für freundliche Glückwünsche und deutschen Gruß. Ich bin stolz auf die erfolgreiche Mitwirkung tapferer österreichischer Krieger bei den Kämpfen um Antwerpen.

Schönheit der gemalten Dekoration und in dem hohen Grad der Vollkommenheit in der Ausführung der Glasuren. Wie in der sonstigen Töpferkunst der Inkas sind die Schmuckmotive in stark stilisierter Form von der menschlichen Gestalt, von Vögeln, Fischen, Katzen und mythologischen Tieren hergenommen und mit geometrischen Zeichnungen vereinigt. Außerordentlich groß ist der Farbenreichtum, in dem diese Gefäße erglänzen. Da finden sich weiße, gelbe, blaue und rote Töne in den verschiedensten Farben, dann Purpur, Braun, Violett, Grau und Schwarz. Die Gefäße wurden als Opfergefäße zu heiligen Zwecken verwendet und nahmen Wasser oder andere Flüssigkeiten in sich auf, die für die Tempelzeremonien geweiht waren. Ihre Formen sind vielfach sehr eigenartig und phantastisch, ahnen die menschliche Gestalt nach, wobei der Griff in ein groteskes Gesicht ausläuft, während die Hände dann auf den Bauch des Gefäßes gemalt sind. Manche Gefäße erinnern in ihrer breitbäuchigen Schwere direkt an Bierkrüge, wie sie früher in der altheiligen Kunst vorkamen. Die Meisterwerke der peruanischen Töpferkunst stammen aus einem Grabfeld von Kosca, 350 Km. südlich von Lima. Die Leichen waren in diesem Grabfeld in einer Tiefe von 6—10 Fuß in stehender Stellung begraben; Kinderleichen waren auch in großen Tongefäßen beigelegt. Die wundervollen Krüge dienten als Grabgefäße, ebenso verschiedene Gegenstände aus Gold. Gegenstände aus Kupfer und Bronze wurden nicht gefunden. Alles war vortrefflich erhalten.

Die Spatenjagd.

Jüngst hant bo me Stiikli g'hört
s'isch a' Mülle — n — aber dort
Echo ganz am Anfang bo dem Krieg:
E Franzmann het dort g'ait: „I fleg
Uf Mülle dure jetz und sprenge
D Kaserne dort in d'Luft allzoo
Und mach mi wieder schnell d'wao.“
Er ich u' a' flog, jo, und het
Die ersti Bombe g'worfe nett.
Die het e Baum verrieff, och,
Stach nebe dra s'Kasernehoch.
So ich bei Mensch ums Lebe cho:
Bier jungi Späti füll ja.

Gerichtsverhandlungen.

Karlsruhe, 22. Okt. Der Tagelöhner Gustav Deuchler aus Ettlingen wies am 18. August in Ettlingen in das Wohnhaus eines Landwirts ein und stahl dort den Betrag von 60 M in Gold, eine Damenuhr mit Kette, eine Herrenuhr mit Haartette und zwei goldene Öhringe. Von den gestohlenen Gegenständen wählte er eine Uhr an einen Dritten zu verkaufen, den Betrag von 20 M und die zwei Öhringe gab er seiner Schwester, der Dirne Frida Deuchler, bei der die Gegenstände im Strumpf gefunden wurden. Wegen dieser Diebstahls-geschäfte standen heute das Geschwisterpaar vor der Strafkammer. In der Verhandlung bekennt Deuchler, die Gegenstände gestohlen zu haben. Er gab an, sie, soweit sie bei ihm gefunden wurden, von einem Unbekannten in einer Wirtshaus zu Ettlingen gekauft zu haben. Die Frida Deuchler bekennt, gewinkt zu haben, daß die Gegenstände, die sie von ihrem Bruder erhalten hat, von diesem auf unrechtmäßige Art erworben worden seien. Durch die Zeugen wurden die Angeklagten ihrer Schuld überführt. Gustav Deuchler wurde wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfall zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Frida Deuchler zu 3 Monaten Gefängnis wegen Helferei verurteilt. An der Strafe der Frida Deuchler gehen 2 Monate Untersuchungshaft an.

Konkurse in Baden.

Möbelführer Heinrich Friedrich Kiefer in Durlach. Konkurs. Rechtsanwält Dr. Ernst Weiß in Durlach. N. Nr. 16. Nov. Nr. 23. November 1914.

Spielplan des Groß-Theaters.

für die Zeit vom 24. Oktober bis 1. November 1914.
(Angabe des Preises für Spektakel 1. Abt.)

Samstag, 24. A. 6. Kleine Preise. Zum erstenmal: „Mutter Landstraße“ Das Ende einer Jugend — Schauspiel in 3 A. von Wilhelm Schmidt-Bonn. 7 bis nach 9. (3 M.)
Sonntag, 25. B. 4. Mittelpreise. „Nabine“, romantische Zauberoper in 4 A. von Borjeng. 7 bis gegen 10. (4 M.)
Dienstag, 27. C. 5. Kleine Preise. „Ein Volksfeind“, Schauspiel in 5 A. von Ibsen. 7—10. (3 M.)
Donnerstag, 29. A. 5. Kleine Preise. „Rigoletto“, Oper in 4 A. von Verdi. 7 bis gegen 10. (3 M.)
Samstag, 31. B. 6. Kleine Preise. „Prinz Friedrich von Homburg“, Schauspiel in 5 A. von Kleist. 7 bis gegen 10. (3 M.)
Sonntag, 1. Nov. C. 6. Mittelpreise. „Der Evangelist“, musikalisches Schauspiel in 2 A. von Riessl. 7—10. (4 M.)

Aus den Standesbüchern der Stadt Karlsruhe.

Geburten.
16. Oktober: Johann, B. Peter Heber, Handlungsgehilfe. — 17. Oktober: Margaretha Katharina Amalia, B. Ferdinand Jung, Baufacharbeiter; Fritz Hans, B. Ludwig Weder, Bäckermeister in Heilbronn. — 19. Okt.: Adolf, Erwin Fritz, B. Franz Jähringer, Postbote; Helene Ottilia, B. Richard Burg, Järker. — 21. Oktober: Alexander Karl Friedrich, B. Gustav Hofmann, Bierführer.

Eheaufgelöst.
22. Oktober: Franz Bürkle von Neustadt i. Schw., Lagerist hier, mit Marie Wagner von Oberjüßbach (O.-A. Oehringen); Otto Zimmermann von Raudenberg (Amt Baden), Bahnarbeiter hier, mit Bertha Steinwand von Wosel; Karl Bodstähler von Gugsweier (Amt Lahr).

Bahnarbeiter hier, mit Bertha Schaller Witwe von Mähringen (Amt Engen); Wilhelm Ruppert von Brolzheim (Amt Brolzheim), Magazin-arbeiter hier, mit Natalie Hoeger Witwe von Pantin bei Paris.

Eheschließungen

22. Oktober: Ernst Oskar Schöpfkin von Schönau i. B., Betriebs-leitungsführer hier, mit Maria Elia Bauer von hier; Julius Hermann von Bühl (Ober-Elsch), Schuhmacher, derzeit Reservist beim Kriegsbefehlshaber des 14. Armee-Korps hier, mit Maria Vittoria Ritter von Bühl (Ober-Elsch).

Weiterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 23. Oktober 1914.

Die Luftdruckverteilung hat sich seit gestern nur wenig verändert. Das Hochdruckgebiet über Nordosteuropa hat etwas abgenommen und die gestern über Nordwestfrankreich gelegene Depression scheint nachdri-wärts gegen die südliche Nordsee weiter gezogen zu sein; ihr Einfluß be-schränkt sich aber auf ihre nähere Umgebung. In Deutschland über das sich ein Rücken hohen Druckes hinzieht, herrscht meist neblig- und ziemlich mildes Wetter. Eine wesentliche Veränderung der Druck-Verteilung ist vorerst nicht zu erwarten; es steht deshalb heiteres oder neblig-unters tags ziemlich mildes Wetter in Aussicht.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 23. Oktober, 7 Uhr früh.
Lugano halb bedeckt 7 Grad, Triest heiter 11 Grad, Florenz wolken-los 8 Grad, Rom bedeckt 10 Grad.

Das Thermometer zeigte heute nachm. 3 Uhr in Karlsruhe 15 Grad C.

Wasserstand des Rheins am 23. Oktober früh.
Schutterinsel 108, gefallen 7; Rehl 190, gefallen 8; Raxau 355, ge-fallen 8; Mannheim 272, gefallen 8 Zentimeter.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Todes-Anzeige.

Heute traf vom 2. Bataillon des Inf.-Regts. Kaiser Wilhelm Nr. 116 aus Rethovillers die schmerzliche Mitteilung ein, daß mein heißgeliebter, treubesorgter Mann, unser herzenguter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

der Fürstl. Erbach-Schönberg'sche Oberförster Ludwig Nicolaus
Leutnant der Reserve im Inf.-Regt. Kaiser Wilhelm Nr. 116 (2. Großh. Hess.)

in der Schlacht bei Mourupt am 9. September gefallen ist. Er starb den Heldentod fürs Vaterland, treu dem Wahlspruch seines Bundes, sein Blut für Ehre, Freiheit und Vaterland zu opfern, im 32. Lebensjahre, wovon wir Verwandte, Freunde und Bekannte in Kenntnis setzen.

In tiefer Trauer:

Hedwig Nicolaus, geb. Wallau
Ludwig Nicolaus und Frau
Großh. Hess. Forstmeister Karl Nicolaus und Frau
Anna Meissinger, geb. Nicolaus
Götz Wallau und Frau
Heinr. Meissinger
Alexander Wallau und Frau
Elsa Wallau

2819

Neustadt i. Odenw., Giessen, Romrod, den 22. Oktober 1914.
Steinbach i. H., Wolfach, Berlin,

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat März 1914 unter Nr. 4850 bis mit Nr. 7129 ausgetheilten bezw. erneuerten Pfand-scheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 27. Oktober 1914 anzuköfen oder die Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Ver-kaufung gebracht werden. 6928
Karlsruhe, den 17. Oktober 1914.
Städt. Pfandleihkasse.

Eltern, die ihre Kinder geistig frisch und körperlich gesund erhalten wollen, lassen dieselben 2-3 mal wöchentl. im Friedrichbad kalt baden und schwimmen.
1 Karte 10 Karten
Mk. -40 Mk. 3.-

Im Lebensbedürfnis-Verein einzeln zu 30 Pf., Mittwoch u. Samstagabend 20 Pf. 2108

Frühzeitiger Kauf

sichert die Zeichnungen der Deutschen Luftfahrer-Zotterie am 6./7. November und 23. 24. Dezbr. mit Hauptpreisen von **M. 60 000, 40 000, 30 000, 20 000, 10 000, 5 000** usw. alle Gewinne in Bargeld zahlbar mit 90% des Betrags. Offene Liste à 2.-, Porto und Uffsen 40 Pf.
Carl Götz 2818
Hebelstraße 11/15, Karlsruhe.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für Frauen.

Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr
Freitag 6-7 Uhr
Kriegstraße 97 a. III.

Am 12. Oktober ist unser lieber Alter Herr
Alfred Dauwalter
(aktiv 1908-11)
Dipl.-Ing.
Vize-Wachtmeister im Feld-Art.-Regt 33
im Kampf fürs Vaterland gefallen.
Der Akad. Ingen.-Verein „Tulla“.
I. A.: J. Adolff (XX).
Karlsruhe, 23. Oktober 1914. 2818

Aufruf!

Gelesene Zeitungen für unsere Krieger im Felde.
In Uebereinstimmung mit der immobilen Stappen-Kommandantur II. hier, ist im Nachrichtenbureau für das neutrale Ausland (Adolf Raß, Herrenstraße 39, II) in der Haushaltungsschule des Badischen Frauenvereins ein-Ablagestelle gelesener Zeitungen zum Zwecke der Versendung an unsere im Felde stehenden Truppen errichtet worden. Alle Bürger der Stadt werden hiermit dringend und herzlich gebeten, gelesene Zeitungen an der bezeichneten Stelle oder in der Zweige-sammelstelle W. Wolf jr., Kaiserstraße 82 a, recht zahl-reich abzugeben, damit unsere Krieger im Felde raschestens den von ihnen so sehnlichst erwünschten, bislang noch sehr entbehrten Lesestoff aus dem Vaterland erhalten. Der Dank dieser Krieger ist allen denen, die dieses gute Werk durch Zuführung von Zeitungen unterstützen, sicher.

Warme Unterkleidung

- für unsere Truppen im Felde:
- Militärwesten von Mk. 4.75 an
 - Militärsocken von Mk. 1.15 an
 - Militärhandschuhe von Mk. 1.40 an
 - Pulswärmer von Mk. 0.40 an
 - Pulswärmer mit Pelz besetzt . Mk. 2.50
 - Ohrenwärmer mit Pelz besetzt . Mk. 2.-
 - Kopfschalen von Mk. 1.40 an
 - Lungenschützer von Mk. 1.25 an
 - Leibbinden, reine Wolle von Mk. 1.60 an
 - Kniewärmer, reine Wolle von Mk. 1.75 an
 - Normalhemden von Mk. 2.- an
 - Unterhosen von Mk. 2.20 an
 - Reilbeinkleider von Mk. 2.30 an

Ferner
Strickwolle für Socken u. Strümpfe, feldgraue Wolle für Pulswärmer, Halstücher usw.
Strick- und Häkelmuster
z. Selbstanfertigen der Artikel für unsere Krieger werden unentgeltlich abgegeben.

Wasserdichte Bekleidung

- | | | |
|-----------------|--------------|------|
| Weste mit Ärmel | aus bestem | 6.25 |
| Hose | präpariertem | 7.75 |
| Lungenschützer | Ölstoff | 2.80 |
| Innenschuhe | | 1.80 |
| Weste | aus extra | 8.50 |
| Hose | weichem | 9.50 |
| Lungenschützer | Gummistoff | 3.80 |
| Innenschuhe | | 2.20 |
- Westen aus ff. imprägn. Satin, schwarz 5.50
Westen, desgleichen in feldgrau . 7.50
Westen aus reiner, unbeschwerter Schirm-seide, durchaus undurchlässig. 2813
Beste Ausführung.

Versand direkt ins Feld.
Bei der Menge der zu liefernden Aufträge er-bitte ich rechtzeitige Bestellung mit Maßangabe.

Rud. Wieser
Kaiserstrasse 153.

Freiw. Bürgerwehr.

Das Scharfschießen der I. und II. Kompanie findet am **Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags von 1 Uhr an,** auf den Schießständen 4 und 5 des Regiments 109 statt.
Das Kommando. 6676

August Sauer, Hoflieferant, Nachfolger Ida Thoma, Kaiserstr. 229
Eingang Hirschstr.

empfiehlt zum Herbsbedarf ihr gut sortiertes Lager in **Wolle, Socken und Strümpfen, Hand-schuhen, Krawatten u. Hosenträgern, sowie allen Kurzwaren**
= zu billigsten Preisen. = 2821

Neuen süßen
Oppenheimer
eigenes Gewächs
empfeilt 2830
J. Moloth, z. Krokodil.
Gut geräucherter **Speck**
hat zu verkaufen
G. Schwärz Landw. in Oberjüßbach bei Reusbach (G.H.W.) 2829

Städt. Vierordtbad
Kohlensäurebäder u. elegante **Wannenbäder.**
I., II. und III. Klasse. 6000
Für Herren u. Damen geöffnet: Werk. vorm. 8-1 Uhr, nachm. 3-8 Uhr und Sonntag vorm. 8 bis 12 Uhr.
Mittags 1-3 Uhr geschlossen.

Kaiserstraße 145.
Eingang Baumstraße, ist im III. Obergeschoß eine Wohnung von 7 Zimmern und Zubehör auf feinem oder später zu vermieten. Näheres beim Städt. Hochbauamt, Karl-Friedrich-Str. 8, Zimmer Nr. 169. 6948

Statuten
für Vereine und Gesell-schaften werden in her-zeller Frill bei billigen Preisen angefertigt in der **Badischen Landeszeitung**
G. m. b. H.
Karlsruhe: Birkstr. 9
Telephon 400.

Ich kaufe
getragene Herren- und Damenkleider, Hüte, Um-zug, Militär-uniformen, ge-druckte Seiten, ganze Haus-haltungsgegenstände, wie: Gold-schmuck, Silber- und Brillanten-gegenstände, sowie alle Schmuck-gegenstände, welche die größte Mehr-zahl von Gold- und Silber-sachen mehr wie jede Antiquar-Handlung.

An- u. Verkaufsgeschäft
Karlsruherstr. 22. Telephon 2048